

Tim van de Griend (Oud-Beijerland (NL), 1981) wurde nach einem Vikariat in Den Haag 2010 als Pfarrer der Protestantse Kerk in Nederland (PKN) ordiniert. Er war bis 2016 Auslandspfarrer für Niederländer in Deutschland. Nach kurzer Tätigkeit in der Evangelischen Kirche in Baden ist er seit 2018 Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) mit einem 0,5-Dienstauftrag für die EFRG. Er studierte Theologie in Kampen (NL), Berlin und Leiden (NL) und Philosophie in Nijmegen (NL). Er ist verheiratet und hat zwei Töchter (2016, 2019).

#### Warum das Christentum?

Biographisch lässt sich die Frage leicht beantworten: Ich bin in einer Familie aufgewachsen, die eng mit der Kirche verbunden ist. Gerade wegen dieser Selbstverständlichkeit wurden die großen Fragen nach Gott und Jesus aber kaum gestellt. Das Bedürfnis zu fragen und zu hinterfragen hat mich zur Theologie und zur Philosophie gebracht. Über die Theologie wuchs auch meine Liebe zum – wie man sagen könnte – „Erbe des Christentums“. Besonders wichtig wurden mir die biblischen Porträts von echten Menschen in nachvollziehbaren Lebenssituationen im Alten Testament. Alles, was man als Mensch fühlen und erleben kann, wird dort angesprochen – ohne dass es fromme Lösungen oder Antworten gäbe. Außerdem fasziniert mich die Lebensform von Jesus. Wie kann man so selbstlos werden wie er?

#### Warum die Kirche?

Eigentlich vermisse ich die Kirche, ich meine: Ich vermisse die Gemeinde. Als Pfarrer ist man immer in einer vordefinierten Rolle unterwegs, die es ein Stück weit unmöglich macht, selbst Mitglied einer Gemeinde zu sein. Eine Gemeinde formiert sich für mich im Gottesdienst. Das heißt nicht, dass es andere Formen der Zugehörigkeit nicht geben kann. Für mich selbst kann ich aber sagen, dass ich – gerade, wenn ich mal nicht „dran“ bin – keine Woche ohne Gottesdienst anfangen kann. Ich bin ein unruhiger Mensch. Ich finde für mich selbst kaum zum Gebet und zum Bibellesen. Ich bemerke, dass jeder Gottesdienst mir zu einer Ruhe, Konzentration und Erfahrung der Gottesnähe bringt, die ich sonst nicht kenne.

#### Warum reformiert?

„Reformiert“ betrachte ich nicht auf eine exklusive Weise, als wäre in anderen Konfessionen weniger Wahrheit. Ich bin seit Studienzeiten aktiv in der Ökumene und im interreligiösen Gespräch. Das Christentum in der Tradition der „reformierten Reformatoren“ Jean Calvin und Huldrych Zwingli hat aber ganz eigene Stärken. So war es von Anfang vielerorts kongregationalistisch strukturiert, also: keine Staatskirche, sondern eine Gemeindekirche. Das macht es naheliegend, dass die reformierte Kirche viel internationaler orientiert ist als die lutherische, die fast überall „Landeskirche“ war. Auch naheliegend ist darum, dass in der reformierten Kirche eher die gemeinschaftliche Verbindung einer Gemeinde zu Gott betont wird als die des Individuums. Schließlich spricht für die reformierte Tradition, dass sie in ihrer Gestaltung schlicht und karg ist. Kirchen sind schmucklos gestaltet, der Gottesdienst hat eine ganz einfache Struktur. In allem geht es darum sich auf das Wesentliche konzentrieren zu können: Gott, der in seinem Wort zu uns spricht. Dass es bilderlos und „ritualarm“ zugeht, drückt auch aus, dass dieser Gott für Menschen ein Rätsel ist und bleibt. Nie kann man völlig begreifen, wer er ist. Höchstens kann man versuchen, von Gott etwas zu verstehen. Das macht bescheiden.

#### Warum französisch?

Persönlich habe ich keine große Verbindung zu Frankreich und zur Frankophonie. Viele Menschen in unserer Gemeinde haben diese Verbindung aber. „Französisch“ deutet im Namen unserer Gemeinde an, dass Französisch bei uns neben Deutsch Gottesdienstsprache ist. Auch

historisch geht es um die Sprache: Die Gemeinde wurde nicht von Franzosen, sondern von französischsprachigen wallonischen Glaubensflüchtlingen gegründet. Das ist eine direkte Verbindung zu meiner Heimat. Wallonien war Teil der Niederlande. Außerdem steht „Französisch“ im Namen unserer Gemeinde für die Verbindung mit der Reformation in der französischen Form, die von Calvin geprägt wurde. Gemeinden in dieser Tradition prägt historisch, dass sie mit einer Glaubenslehre bei einem Fürsten oder (wie in Frankfurt) beim Stadtrat um ihre Tolerierung bitten mussten. Auch in Frankfurt wurde diese Tolerierung vorübergehend suspendiert. Das zeigt: Nie ist Glaubensfreiheit selbstverständlich. Wie alle Bürgerrechte ist sie ein hohes Gut, für das man sich einsetzen sollte.

Warum Pfarrer?

Einfach und umfassend gesagt: Ich bin Pfarrer, weil ich Menschen den Glauben an Gott und Jesus Christus näherbringen möchte – ohne jede Präention, dass ich das auch könnte. Das hat verschiedene Seiten: Da geht es darum, dabei zu helfen, dass Menschen im Glauben an Gott wirkliche Lebensfreude und wirklichen Lebensernst entwickeln. Außerdem geht es darum, schöne und schwierige Lebenslagen im Hinblick auf Gott zu verstehen, zu feiern und zu begehen. Schließlich sind mir das Lernen und die Gemeinschaft wichtig. Zum Lernen: Glauben kommt nicht ohne Wissen aus. Gerade in einer Zeit, in der Glauben weniger selbstverständlich wird, ist es wichtig zu wissen, was man eigentlich in der Tradition des Christentums glauben kann, und vielleicht auch: glauben soll. Zur Gemeinschaft: Gemeinschaftserfahrungen verstärken das Gefühl, dass Glauben – auch wenn es nicht so selbstverständlich ist – auch nicht völlig abwegig ist. In der Gemeinde sind Menschen im besten Fall geborgen: Hier kann man Leid und Freude teilen.